

## Amtsstatistik als Wahrheitsbehörde missbraucht

In der ARD-Sendung „Entweder Broder - Die Deutschland-Safari“ vom 26.09.2011 („Guck mal, wer die Erde rettet“) gibt es eine Szene, in der Henryk M. Broder eine Mitarbeiterin des Umwelt-Bundesamtes (UBA) interviewt. Herr Broder beginnt mit „Bundes-Umweltamt“, woraufhin die Mitarbeiterin ihn unterbricht: „Umwelt-Bundesamt, da legen wir extremen Wert darauf! Wir sind die einzige Behörde, die ihren Zweck vorneweg führt! Die anderen haben alle „Bundes“ vorne.“ Dieser Protest offenbart einen Geist, der auch immer mehr Amtsstuben füllt. Immer öfter wird eine Umwelt-Mission der eigentlichen Dienstleistung vorangestellt, geht Gesinnung vor Kompetenz. Das fiel im Frühjahr 2013 breit auf, als das UBA eine Broschüre mit dem Titel „Und sie erwärmt sich doch – Was steckt hinter der Debatte um den Klimawandel“<sup>1</sup> veröffentlichte. Das UBA fühlte sich darin aufgerufen, von Amts wegen (in der Erstausgabe der Broschüre wurden die Namen der Verfasser der Broschüre nicht genannt) die Wissenschaftsdebatte um den Klimawandel, samt genehmer und ungenehmer Protagonisten, bewerten zu müssen. Dass man für diese Broschüre die Bezeichnung „Und sie erwärmt sich doch“ wählte, ist von psychoanalytischem Reiz. Man sieht sich in der Rolle des verfolgten Galileo Galilei („und sie dreht sich doch“) vor der Inquisition<sup>2</sup>, dabei spielen viele Amtsdienstler heute eher die Rolle der Inquisitoren. Die Veröffentlichung des UBA und der Duktus darin rief eine Welle der Empörung in den Medien hervor: Neue Zürcher Zeitung: „Propagandabroschüre“<sup>3</sup>; ZEIT: „Wahrheitsbehörde“ und „Dieser Eingriff ist wohl einzigartig in der Geschichte der Bundesrepublik“<sup>4</sup>; Die Weltwoche (Schweiz): „Rufmord von Amts wegen“<sup>5</sup>; Die Wissenschafts-Pressekonferenz e.V.: „unakzeptabel“; Henryk M. Broder zog Vergleiche mit dem amtlichen Informationsgebahren zu Zeiten der Nazis und der DDR<sup>6</sup>. Den einzigen Fehler, den das UBA zugab, war der, dass in der Erstausgabe die Verfasser des vorgeblich wissenschaftlichen Werkes nicht aufgeführt waren. Als die Namen aus der Anonymität auftauchten, zeigte sich, dass eher ideologisches Eiferertum als wissenschaftliche Kompetenz hinter dem Bewertungen stand<sup>7</sup>. Die Broschüre wird weiter verteilt, steht unter Protektion der machtvollen Weltrettungsseilschaften bis hinein in die Ministerien. Dieser „einzigartige Eingriff in der Geschichte der Bundesrepublik“ (Herausgeber der ZEIT) blieb leider nicht einzigartig.

Das anonyme Eiferertum zeigte sich jüngst wieder in einem vom UBA als „Forschungsvorhaben“ geförderten Werk des Statistischen Bundesamtes: „Flächenbelegung von Ernährungsgütern 2010“ samt zugehöriger Pressemitteilung vom 19. August 2013 „Immer mehr Flächen im Ausland für Erzeugung deutscher Ernährungsgüter genutzt“<sup>8</sup>. Hier werden Schlüsse gezogen, die sich nicht auf Fakten stützen, sondern die Weltanschauung der auch diesmal wieder ungenannten „Forscher“ spiegeln, wird Partei ergriffen. Tabellen werden so kompliziert konstruiert, dass unerwünschte Schlüsse verschleiert werden und erwünschte, herausgestellt werden können. Soll das Schule machen? Das Ansehen der Amtsstatistik ist in Gefahr, Kontrollinstanzen greifen nicht. Nur eine öffentliche Debatte, bzw. die Aussicht auf eine solche, wird erfahrungsgemäß zu sachlich nötigen Korrekturen führen<sup>9</sup>.

### 1. Die Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes vom 19. August 2013: „Immer mehr Flächen im Ausland für Erzeugung deutscher Ernährungsgüter genutzt“

In dieser Pressemitteilung heißt es: „Wie das Statistische Bundesamt (Destatis) in einem Forschungsprojekt ermittelt hat“. Es handelt sich also um ein Forschungsprojekt. Jedes Forschungsprojekt muss den Namen der Forscher nennen. Diese fehlen hier, sowohl in der Pressemitteilung, als auch später in der Veröffentlichung selbst. Das Ergebnis des sogenannten „Forschungsprojektes“ wird in der Veröffentlichung auf Seite zwei als „Fachbericht“ titulierte. Ja, was ist es denn nun? Der „Fachbericht“ hat die Aufmachung der üblichen „Fachserien“ des Statistischen Bundesamtes, ist im Fachserien-Layout der UGR (Umweltökonomische Gesamtrechnung) gehalten, ist auch zwischen den entsprechenden Fachserien dieser Gruppe zu finden<sup>10</sup>. Die UGR gehört im Statistischen Bundesamt organisatorisch zur Landwirtschaft<sup>11</sup>!

<sup>1</sup> Vgl.: [http://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/und\\_sie\\_erwaermt\\_sich\\_doch.pdf](http://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/und_sie_erwaermt_sich_doch.pdf)

<sup>2</sup> Vgl.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Galileo\\_Galilei](http://de.wikipedia.org/wiki/Galileo_Galilei)

<sup>3</sup> Vgl.: <http://klima.blog.nzz.ch/2013/05/24/staatlich-geprueftes-klimawissen/>

<sup>4</sup> Vgl.: <http://www.zeit.de/2013/23/klimastreit-erderwaermung-umweltbundesamt>

<sup>5</sup> Vgl.: <http://www.weltwoche.ch/weiche/hinweisgesperrt.html?hidID=547889>

<sup>6</sup> Vgl.: <http://www.welt.de/debatte/henryk-m-broder/article116332834/Eine-Behoerde-erklaert-die-Klimadebatte-fuer-beendet.html>

<sup>7</sup> Vgl.: <http://www.welt.de/debatte/kolumnen/Maxeiner-und-Miersch/article116453301/Vorsicht-Fachfremde-beim-Umweltbundesamt.html>

<sup>8</sup> Vgl.: [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2013/08/PD13\\_272\\_85.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2013/08/PD13_272_85.html) und [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/UmweltökonomischeGesamtrechnungen/FachberichtFlaechenbelegung5385101109004.pdf;jsessionid=D6FD2E00113895F39E8654E0A60BDFBC.cae1?\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/UmweltökonomischeGesamtrechnungen/FachberichtFlaechenbelegung5385101109004.pdf;jsessionid=D6FD2E00113895F39E8654E0A60BDFBC.cae1?_blob=publicationFile)

<sup>9</sup> Vgl.: <http://dlz.agrarheute.com/klargelegt>

<sup>10</sup> Vgl.: <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/UmweltökonomischeGesamtrechnungen/ThemaUGR.html>

<sup>11</sup> Vgl.: [https://www.destatis.de/DE/UeberUns/LeitungOrganisation/Organisation\\_AbteilungG.html](https://www.destatis.de/DE/UeberUns/LeitungOrganisation/Organisation_AbteilungG.html)

Der Fachbericht kommt wie eines der üblichen Fachserien-Hefte des Statistischen Bundesamtes daher. Fachserien sind Ergebnisse von Erhebungen, da müssen die Mitarbeiter nicht genannt werden, da sich alle an die oft international abgesprochenen Vorgaben halten müssen, die Ergebnisse unabhängig von den Erstellern sind.

### 1.1 Weder Fachserie noch Artikel

In den Fachserien werden die Zahlen heute kaum noch kommentiert, es wird aber auf den Erhebungsweg, die Methoden, die Rechtsgrundlagen, die Fragebögen etc. verwiesen. In den für eine breite Leserschaft öden Zahlenkonvoluten soll dem Leser vom Fach gezeigt werden, wie seriös die Daten entstanden sind. In dem Fachbericht „Flächenbelegung von Ernährungsgütern 2010“ unter Förderung des UBA steht dazu auf Seite zwei nur: „Die Veröffentlichung des Projektberichts ist derzeit in Vorbereitung.“ Der Leser weiß bis heute nicht, wie die Zahlen entstanden sind, er muss sie glauben. Wieso diese Eile, eine Veröffentlichung bevor der Methodenbericht fertig ist? Normal steht die Methode bevor eine Statistik gemacht wird, schließlich ist das die „Rechenanweisung“. Die Veröffentlichung erregte Aufsehen, wenn auch überwiegend nur in kleinen Artikeln. Sollte das Wert, das vor allem von den NGO's sehr gelobt wurde, kurz vor der Bundestagswahl 2013 fertig werden? Fachserien werden auf Deutsch veröffentlicht, diesen „Fachbericht“ gibt es auch auf Englisch<sup>12</sup>. Soll das Ergebnis einer Statistik im größeren Rahmen dargestellt werden, erfolgt dies nicht in den öden Fachserien, sondern es werden Artikel in den Statistischen Monatsheften dazu geschrieben, die natürlich die Namen der Verfasser tragen und wissenschaftlich zitierfähig sind.

### 1.2 Quellen werden nicht kenntlich gemacht

Bei den nun folgenden Zahlen in der Pressemitteilung, wie auch in dem Fachbericht selbst, wird fast immer verschwiegen, was amtlich „gezählte“ Zahlen sind und was in dem „Forschungsprojekt“ unter Annahmen berechnete Zahlen sind. Eine Forschungsarbeit hätte das zu nennen! So stammen die ersten Zahlenreihen der Tabelle in der Pressemitteilung aus den Bodennutzungserhebungen (Landwirtschaftliche genutzte Fläche), sind also gemessene Werte. Die folgenden Zahlen stammen aus anderen Quellen oder sind Berechnungsergebnisse der Forscher. Der Leser kann nie unterscheiden, was gemessene Urzahlen sind und was Berechnungsergebnisse auf Grundlage von Annahmen. Über die Annahmen kann sich der Leser auch nicht informieren, denn der Projektbericht ist immer noch nicht veröffentlicht!

### 1.3) Erwünschte und unerwünschte Ergebnisse

Die wichtige Erkenntnis aus Fachbericht und Pressemitteilung wäre: „Die immer edlere pflanzliche Ernährung der Deutschen erforderte in den letzten zehn Jahren 25% mehr Flächen, während die Fleisch- und Milchversorgung der Deutschen immer regionaler wird, immer weniger Fläche (-6,2%), insbesondere im Ausland, erfordert“. Oder einen Gang dramatischer: „Der Flächenbedarf für pflanzliche Ernährungsprodukte der Deutschen steigt drastisch, kann von der sinkenden Flächenbelegung für den Inlandsbedarf an Fleisch, Milch und Eier nicht mehr ausgeglichen werden!“ Es gibt über diese kleine Sensation ein paar versteckte Textzeilen auf der Seite 6 im Fachbericht: *„Die Flächenbelegung durch den Inlandsverbrauch von Ernährungsgütern ist zwischen 2000 und 2010 um 5 % angestiegen. Dabei war die Flächenbelegung durch Erzeugnisse tierischen Ursprungs mit – 6,2 % rückläufig; für die Erzeugnisse pflanzlichen Ursprungs erhöhte sie sich um knapp 25 %.“* An den Zahlen-Dimensionen sind Zweifel erlaubt, aber im Prinzip läuft es gerade in Deutschland in die Richtung. Nur ist das gegen die herrschende Ideologie, insbesondere gegen die des Finanziers der Arbeit, des UBA. Man kann davon ausgehen, dass das UBA, in dem sich viele als amtliche NGO verstehen, eine Anti-Fleisch-Aussage wollte. In der Pressemitteilung werden textliche und tabellarische Nebelkerzen geworfen, um von dieser unerwünschten Erkenntnis abzulenken und das erwünschte Gegenteil zu propagieren. Die Verfasser des Fachberichtes und der Pressemitteilung haben die Presseaufmerksamkeit so gelenkt, dass Schlagzeilen wie „Destatis: Fleisch frisst Fläche – vor allem im Ausland“<sup>13</sup> oder „Deutschland ist abhängig von Agrarfeldern im Ausland“<sup>14</sup> provoziert wurden.

Eine seriöse Ergebnisbesprechung einer statistischen Erhebung (siehe Monatshefte der Stat. Ämter und Pressemitteilungen – obwohl die auch schon mal vorsorglich unterbleibt, wenn es den Ministern nicht gefallen könnte, wenn Aufstiegschancen gefährdet werden könnten) behandelt alle für die Beurteilung der Realität bedeutenden Zahlen. Deshalb ist es ungewöhnlich, dass in der Pressemitteilung die hoch interessanten Zahlen zur berechneten Flächenbelegung für den Inlandsverbrauch an Ernährungsgütern nicht besprochen werden.

---

<sup>12</sup> Vgl. [https://www.destatis.de/EN/Publications/Specialized/EnvironmentalEconomicAccounting/Landusefoodproducts5851304109004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/EN/Publications/Specialized/EnvironmentalEconomicAccounting/Landusefoodproducts5851304109004.pdf?__blob=publicationFile)

<sup>13</sup> Vgl.: <http://redaktion-factsandfigures.blogspot.de/2013/08/destatis-fleisch-frisst-flache-vor.html>

<sup>14</sup> Vgl.: <http://www.welt.de/wirtschaft/article119159181/Deutschland-ist-abhaengig-von-Agrarfeldern-im-Ausland.html>

Flächenbelegung im In- und Ausland für Ernährungsgüter in 1 000 Hektar

Kategorien	2000	2005	2010	2010 zu 2000 in %
Inlandsverbrauch Ernährungsgüter	19 166	18 712	20 117	5,0
Erzeugnisse pflanzlichen Ursprungs <sup>3</sup>	6 875	7 460	8 589	24,9
Erzeugnisse tierischen Ursprungs <sup>4</sup>	12 290	11 251	11 527	- 6,2

<sup>3</sup> Ohne Futtermittel.<sup>4</sup> Einschließlich Futtermittel.

Für den Inlandsverbrauch an Ernährungsgütern, also für das was hier im Inland gegessen (zumindest gekauft) wird, wurden laut den Ergebnissen dieses Fachberichtes also 2010 insgesamt (pflanzliche und tierische Lebensmittel zusammen) 5% mehr Flächen als 2000 benötigt. Für den Inlandsverbrauch an tierischen Futtermitteln (Eier, Milch, Fleisch) wurden 6,2% weniger Flächen benötigt! Der Fleischverbrauch der deutschen Konsumenten (Fleisch am Schlachthaken) ist in der Zeit nur um 1,3% rückläufig gewesen<sup>15</sup>, aber der Flächenbedarf sank viel stärker. Die Tiere benötigten weniger Fläche für ihre Ernährung, aber die Menschen sehr schnell sehr viel mehr an Flächen für ihre pflanzlichen Ernährungsbestandteile. Das widerspricht dem NGO-Glaubensbekenntnis, das da sagt, mit einer Umstellung auf pflanzliche Ernährung würde weniger Fläche benötigt. In der Praxis ist es mehr, denn die Menschen essen nicht wieder mehr Massen-Pflanzen wie Kartoffeln, Kraut und Brot, sondern ersetzen Fleisch eher durch flächenintensive Leckereien, nährstoffarme Edelteile wie Spargel und stets frische Salatkreationen. Insbesondere die Bioprodukte brauchen rund doppelt so viel Fläche wie konventionelle Produkte, das schlägt in die pflanzliche Flächenbilanz. In die Flächenbilanz für tierische Produkte schlägt Bio noch nicht so, da hier der Absatz noch schwach ist. Bio würde aber den Flächenbedarf für tierische Produkte extrem erhöhen, denn zu den geringen Flächenerträgen kommen noch deutlich schlechtere Futtermittelnutzungen der Tiere in Biohaltungen, besonders in dogmatischeren Biohaltungen. Das wird selten thematisiert<sup>16</sup>, Dieses Ergebnis hätte in die Pressemitteilung gehört, hätte ein ganz anderes Medienecho ergeben. Stattdessen wie bestellt: NGO-genehme Klagegesänge gegen die steigenden Fleischexporte.

Es fällt auf, dass die Futtermittel in der Tabelle der Pressemitteilung mal bei den pflanzlichen Erzeugnissen sind und mal bei den tierischen. Wenn man den Flächenbedarf für die Futtermittel durchgängig bei den tierischen Produkten, wozu sie gehören, belassen hätte, hätte der Leser bemerkt, dass wir für tierische Produkte (incl. Futter) viel weniger Fläche importieren (1,7 Mio. ha)<sup>17</sup> als für pflanzliche Produkte (3,75 Mio. ha)<sup>18</sup>. 2000 wurden selbst nach dieser Berechnung 2 Mio. ha Importflächen für tierische Produkte (incl. Futter) benötigt, für pflanzliche Lebensmittel 1,8 Mio. ha. Der Importbedarf an Flächen für tierische Produkte (incl. Futter) hat also abgenommen, der für pflanzliche Lebensmittel hat sich innerhalb von 10 Jahren verdoppelt. Unser Vieh wird zu 85% extrem lokal und regional ernährt, von den Feldern rings um den Stall oder zumindest aus der Region, viel regionaler und lokaler als die Menschen. Die NGO-Propaganda hat es fast fertigbekommen, diese Selbstverständlichkeit in ein Gegenteil zu verkehren, also ob die Tiere immer mehr Importfutter fressen würden. Selbst das Statistische Bundesamt (es sieht kein Verfassername im Fachbericht!) hat hier viel Mühe aufwendet, die Sache so zu lenken, als ob das Fleisch den großen Importbedarf an Flächen haben würde! Unser Fleisch und Getreide (Ausnahme Nudelweizen) sind zu fast 100% regional, das Obst zu 20% und das Gemüse zu 40%. Wer also meint, Fleisch durch Obst und Gemüse zu ersetzen, wird das immer mit einem höheren Flächenimport bezahlen - und zwar einen stark steigenden, denn ein Kilo Fleisch kann in den Nährstoffen nicht durch ein Kilo Salat ersetzt werden. Wir sind nun mal kein Land, wo die Orangen und Bananen wachsen, wo im Winterhalbjahr Frischgemüse zu ernten wäre, wir sind ganzjährig in Milch und Fleisch frisch lieferfähig und tauschen das zunehmend gegen andere Frischeprodukte, die bei uns nicht ganzjährig gedeihen. Mit dem steigenden Export von tierischen Produkten gleichen wir die Marktverluste bei pflanzlichen Produkten aus, weil wir bei der heute bevorzugten Frischware im Winterhalbjahr nicht lieferfähig sind.

<sup>15</sup> Vgl.: <http://berichte.bmelv-statistik.de/SJT-4010500-0000.pdf><sup>16</sup> Vgl.: <http://dlz.agrarheute.com/klargelegt-februar2012><sup>17</sup> Berechnung: Flächenbedarf für den Inlandsverbrauch 2010 an tierischen Lebensmitteln incl. Futter (letzte Zeile) = 11527 (=11,527 Mio. ha) abzüglich des Inlandsanbaues an Futterpflanzen (Zeile 4) 9819 = 1708 = Auslandsfläche für den Inlandsbedarf an tierischen Lebensmitteln.<sup>18</sup> Berechnung: Flächenbedarf für den Inlandsverbrauch 2010 an pflanzlichen Lebensmitteln ohne. Futter (vorletzte Zeile) = 8589 abzüglich des Inlandsanbaues an pflanzlichen Lebensmitteln (Zeile 3) 4841 = 3748.

Auslandsfläche für den Inlandsbedarf an tierischen Lebensmitteln 1,708 Mio. ha

+ Auslandsfläche für den Inlandsbedarf an pflanzlichen Lebensmitteln 3,748 Mio. ha

= Gesamtbedarf an Auslandsfläche für den Inlandsbedarf am Lebensmittel = 5,457 Mio. ha (vierte Zeile von Unten)

So hätte die Inlandsversorgung erklärt werden müssen.

Nur extreme Tabellen-Freaks können erkennen, was in der Tabelle versteckt wird und wie mühsam und verwirrend ein paar zur Ideologie passende Skandalzahlen hervorgekehrt wurden. Vermutlich ist diese extreme Unübersichtlichkeit auch der Grund, dass die Veröffentlichung nicht zu größeren Artikeln in der Presse führte.

#### 1.4 Zusammenhänge werden konstruiert

Dann folgen in der Pressemitteilung diese Sätze: „Diese Produkte – Fleisch, Wurst, Milch und Eier – werden in erhöhtem Maße mit importierten Futtermitteln erzeugt. Dabei handelt es sich in erster Linie um Kraftfutter, wie etwa Soja, das zur Mast von Schweinen, Rindern und Geflügel verwendet wird. Dem entsprechend wurden im Ausland in den letzten zehn Jahren deutlich mehr Anbauflächen für nach Deutschland importierte Futtermittel beansprucht (+ 43 %).“

In den letzten 10 Jahren wurden nicht „deutlich mehr Anbauflächen für nach Deutschland importierte Futtermittel beansprucht“. Die 43% beziehen sich nur auf die Veränderung vom Einzeljahr 2010 zum Einzeljahr 2000, sind das Ergebnis von Annahmen und nicht von Messungen! Nach diesen Einzeljahren hätte sich der Netto-Import von Futtermitteln 2005 zu 2000 sogar um 10% verringert<sup>19</sup>. Wenn man so eine Aussage machen will, kann man sich nicht drei Jahre rauspicken und dann Veränderungen berechnen. Für eine seriöse Aussage über so eine Entwicklung muss man sich einen langen Zeitraum anschauen und dann kucken, wie und warum sich die Importmengen über die jährlichen Schwankungen hinweg entwickelt haben (vergleiche dazu auch die Grafik 1). Dazu gibt es gemessene Werte, die echt gewogenen (über eine Waage gezogenen) Futtermittelimport-Mengen in Tonnen und die daraus berechneten Inhaltsstoff-Mengen (Getreidewert und Eiweiß). Hier sind die entsprechenden Zahlen zu den Futtermittelimporten aus dem Stat. Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten aus dem Zeitraum:

Tabellen 1 und 2:

#### 128. Getreideeinheiten und verdauliches Eiweiß des Futteraufkommens nach in- und ausländischer Herkunft

1 000 t

3090500

Herkunft	1995/96	1996/97	1997/98	1998/99	1999/00	2000/01	2001/02	2002/03 <sup>1)</sup>
<b>Getreideeinheiten<sup>2)</sup></b>								
Inland	58 199	59 812	61 092	62 178	58 595	60 122	60 630	58 710
Ausland	9 186	7 925	6 964	7 708	7 462	7 620	7 301	8 816
<b>Zusammen</b>	<b>67 385</b>	<b>67 737</b>	<b>68 056</b>	<b>69 886</b>	<b>66 057</b>	<b>67 742</b>	<b>67 931</b>	<b>67 526</b>
Auslandsanteil in %	14	12	10	11	11	11	11	13
<b>Verdauliches Eiweiß</b>								
Inland	6 480	6 460	6 717	6 885	6 602	6 533	6 501	6 331
Ausland	2 384	2 270	2 143	2 318	2 203	2 173	2 092	2 257
<b>Zusammen</b>	<b>8 864</b>	<b>8 730</b>	<b>8 860</b>	<b>9 203</b>	<b>8 805</b>	<b>8 706</b>	<b>8 593</b>	<b>8 588</b>
Auslandsanteil in %	27	26	24	25	25	25	24	26

1) Vorläufig. - 2) Nach dem Getreideeinheitenschlüssel, siehe Vorbemerkungen auf Seite 142.

Quelle: BMVEL 425.

#### 127. Getreideeinheiten und verdauliches Eiweiß des Futteraufkommens nach in- und ausländischer Herkunft

1 000 t

3090500

Herkunft	2003/04	2004/05	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11 <sup>1)</sup>
<b>Getreideeinheiten<sup>2)</sup></b>								
Inland	63 606	76 993	78 849	72 367	77 848	77 449	75 470	71 704
Ausland	7 710	7 221	7 485	7 232	8 699	7 765	6 349	8 690
<b>Zusammen</b>	<b>71 316</b>	<b>84 214</b>	<b>86 334</b>	<b>79 599</b>	<b>86 547</b>	<b>85 214</b>	<b>81 819</b>	<b>80 394</b>
Auslandsanteil in %	11	9	9	9	10	9	8	11
<b>Verdauliches Eiweiß</b>								
Inland	5 329	6 390	6 562	6 239	6 561	6 433	6 507	6 129
Ausland	2 144	2 017	2 119	2 022	2 347	2 249	1 851	2 250
<b>Zusammen</b>	<b>7 473</b>	<b>8 407</b>	<b>8 681</b>	<b>8 261</b>	<b>8 908</b>	<b>8 682</b>	<b>8 358</b>	<b>8 379</b>
Auslandsanteil in %	29	24	24	24	26	26	22	27

1) Vorläufig. - 2) Nach dem Getreideeinheitenschlüssel, siehe Tabelle 172.

Quelle: BMELV 125.

Quelle: <http://berichte.bmelv-statistik.de/SJT-3090500-0000.pdf>

<sup>19</sup> Berechnung: (Import 2005-Export 2005)/(Import 2000-Export 2000)=(3473-1607)/(3394-1324)=0,901 entspricht -10%

Auch wenn es in diesen Tabellen des BMELV immer wieder zu Revisionen kommt, die Nährstoffgehalte der Grünfuttermengen z.B. mal neuen Werten (angesetzte Getreideeinheiten und Eiweiß pro Tonne Raufutter – Raufutter wurde in den letzten Jahren immer gehaltvoller) angepasst werden, so bleibt doch erkennbar, dass der Auslandsanteil in der Futtermittellieferung des deutschen Viehbestandes die letzten 10 Jahre eher konstant war, kein gesicherter Trend berechenbar ist. Im Wirtschaftsjahr 2010/11 (ein landwirtschaftliches Wirtschaftsjahr reicht grob von der Ernte bis vor die nächsten Ernte, also vom 1. Juli 2010 bis zum 31. Juni 2011) musste nach der schlechten Inlandsernte 2010 und der Getreideverknappung durch die Biogasflächen mehr importiert werden. Daraus kann man aber nun keinen Zusammenhang machen: „immer mehr Flächenimporte für Fleisch, Milch und Eier wegen mehr Exporten“. Man muss schon auf die Gründe schauen, wenn man Aussagen treffen will. Mehr Fleischexporte, mehr Flächenimporte, so einfach ist der Zusammenhang nicht. Wenn ich die Verfütterung von Essensresten und Tiermehlen verbiete, bekomme ich einen Anstieg der Eiweißfuttermittelimporte, für den die Fleischerzeuger nichts können. Wenn ich eine hohe Inlandsernte habe, kann ich einen höheren Fleischexport mit weniger Futterimporten haben. Wenn die Politik mehr Biodiesel von heimischen Feldern haben will, vermindert das die Eiweißfuttermittelimporte stark, da Rapsschrot (Presserückstand bei Raps nach Ölpressung) ein Eiweißfuttermittel ist. Wenn die Politik Bio stark fördert, erhöht das den Futterimport, da Bio für die gleiche Erntemenge wie konventionell mehr Flächen braucht, zusätzlich mehr Futter pro kg Produkt braucht (schlechtere „Futtermittelnutzung“), über die verknappten Flächen die heimische Futtermenge verknappt.

Das Maximum der Importe an „Getreideeinheiten“ und an verdaulichem Eiweiß für Futterzwecke war im Zeitraum der Tabelle 1 und 2 im Wirtschaftsjahr 1995/96, das Minimum im Wirtschaftsjahr 2009/10. Die Zahlen zeigen keine eindeutige Tendenz, schon gar keine statistische verwertbare Korrelation zwischen Fleischexportmengen und Futterimportmengen. Die Zahlen hängen einfach von der Inlandsernte an Futtermitteln ab, da gibt es eher eine, auch nur vordergründige, Korrelation.

Importe / Exporte haben beim Futter auch noch die klassische Pufferfunktion. In einem Jahr mit sehr schlechten Getreidequalitäten gibt es wenig Futtergetreideimporte, da dann sehr viel über den Trog verwertet werden muss, was eigentlich als Mahlgetreide geplant war. In Jahren mit sehr guten Grünlandernten und Grünlanderntebedingungen ist der Importbedarf an Eiweißfuttermitteln gering. Hat es das Heu (heute eher die Silage) verregnet, ist zwar das Silo voll, aber der Eiweißgehalt ist im Keller und es muss mehr Auslands-Eiweiß zugefüttert werden. Wenn es ein sehr gutes Weizenjahr gab, die Eiweißwerte des heimischen Weizens an italienische Hartweizenware (Nudelweizen) herankommen, dann wird unser Weizen auch lieber exportiert und man holt sich eiweißärmeren, billigeren Weizen aus dem Ausland als Futter rein. Insbesondere die Puten vertragen keinen Weizen in „Mahlqualität“, die brauchen einen etwas magereren („weichen“) Weizen, sonst bekommen sie Durchfall.

## 2) Zum Kapitel „Einführung“ im Fachbericht: „Flächenbelegung von Ernährungsgütern 2010“

Der erste Satz in der Einführung auf Seite 5 des Fachberichtes (!) lautet: „*Was hat der weltweit steigende Fleischkonsum mit der Zerstörung der Regenwälder zu tun?*“ Es geht in dem Bericht weder um den steigenden Fleischkonsum der Welt, noch um den Zustand der Regenwälder. Wie in der DDR, wo in die Statistischen Berichte gern ein Lob des Sozialismus eingewebt wurde<sup>20</sup>. Aber schon der erste Satz verrät das Biotop, in dem bisher solche Studien vorwiegend wuchsen. Das Literaturverzeichnis am Ende des „Fachberichtes“ führt die WWF-Studie „Fleisch frisst Land“<sup>21</sup> auf. Der „Fleischatlas“<sup>22</sup> des BUND oder die vom grünen Europaabgeordneten Martin Häusling in Auftrag gegebene Studie „Artenvielfalt statt Sojawahn“<sup>23</sup> haben ebenfalls diesen beherrschenden Duktus und die Methode der Auswahl passender Zahlen.

Dass auch die zunehmende „Wohlstandskost“ zusätzliche Flächen belegt, wird im zweiten Aufzählungspunkt der Einführung erfreulicherweise erläutert „*Zunehmende „Wohlstandskost“ (Genussmittel wie Kaffee und Schokolade, fast food) belegt zusätzliche Flächen*“, wobei ich nun bei fast food Zweifel habe, ob das in diese Reihe passt oder auch nur wieder ein Vorurteil ist. Behauptungen werden in dem „Forschungsprojekt“ wie namenloses Konfetti gestreut. Was bei der Aufzählung leider wieder fehlt ist, dass vor allem Bioprodukte zu einem deutlich höheren Flächenbedarf führen.

Der dritte Punkt in der Aufzählung in der Einführung auf Seite fünf stimmt allgemein, widerspricht aber den berechneten Ergebnissen für Deutschland: „*Eine steigende Nachfrage nach tierischen Eiweißen und Fetten erfordert eine höhere Flächenbelegung als eine Ernährung auf überwiegend pflanzlicher Basis.*“ Aus der Tabelle in der Pressemitteilung war schon zu lesen, dass der sinkende Fleischkonsum in Deutschland von einem deutlichen Mehrbedarf für pflanzliche Lebensmittel zur Inlandsversorgung begleitet wird. Das heißt, dass der Hang zu pflanzlicher Wohlstandskost viel mehr

<sup>20</sup> Vgl.: Vorwort von Prof. Donda, dem letzten Präsidenten des Statistischen Amtes der DDR, im letzten Statistischen Jahrbuch der DDR von 1990.

<sup>21</sup> Vgl.: [http://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF\\_Fleischkonsum\\_web.pdf](http://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF_Fleischkonsum_web.pdf)

<sup>22</sup> Vgl.: [http://www.bund.net/themen\\_und\\_projekte/landwirtschaft/lebensmittelpolitik/fleischatlas/](http://www.bund.net/themen_und_projekte/landwirtschaft/lebensmittelpolitik/fleischatlas/)

<sup>23</sup> Vgl.: [http://www.martin-haeusling.eu/index.php?option=com\\_content&view=article&id=233:artenvielfalt-statt-sojawahn&catid=42&Itemid=492](http://www.martin-haeusling.eu/index.php?option=com_content&view=article&id=233:artenvielfalt-statt-sojawahn&catid=42&Itemid=492)

zusätzliche Fläche benötigt als die Reduktion des Fleischkonsums in Deutschland bringt. Es kommt schlicht darauf an, was die Leute statt dem Fleisch essen.

Dann folgen in der Einführung ideologische Fehlschlüsse ohne jeden Beweis oder eine seriöse Quellennennung: „Die industrielle Landwirtschaft in Deutschland führt zu einer verstärkten Flächenbelegung im Ausland durch einen erhöhten Importbedarf an Futtermitteln. Die Mastbetriebe und die Milchwirtschaft sind in hohem Maße auf Futtermittelimporte angewiesen, da die Fütterung des Nutztviehs zunehmend auf im portierten Eiweißen aufbaut.“ Die Zahlen, die das Gegenteil beweisen, lägen alle im Stat. Bundesamt vor.

Im früheren Bundesgebiet wurden im landwirtschaftlichen Wirtschaftsjahr (von Ernte zu Ernte) 79/80 insgesamt 57 Mio. t Getreideeinheiten verfüttert (davon 13 Mio. t aus Importen), siehe Tabelle 4. Im Wirtschaftsjahr 89/90 waren es knapp 60 Mio. t (davon 10 Mio. t aus Importen), siehe Tabelle 5. Im Wirtschaftsjahr 79/80 wurden 8 Mio. t verdauliches Eiweiß (davon 3 Mio. t aus Importen) verfüttert, 89/90 waren es 7,9 Mio. t (davon 2,3 Mio. t aus Importen). Die intensivere Veredlungswirtschaft in Deutschland ab 1980 hat eben nicht zu einer verstärkten Flächenbelegung im Ausland durch einen erhöhten Importbedarf an Futtermitteln (Getreide, Soja, Ölkuchen etc.) geführt.

Tabellen 4 und 5:

### 142. Getreideeinheiten, Stärkewert und verdauliches Eiweiß des Futteraufkommens nach in- und ausländischer Herkunft

1 000 t

Herkunft	1979/80	1980/81	1981/82	1982/83	1983/84	1984/85	1985/86	1986/87
<b>Getreideeinheiten<sup>1)</sup></b>								
Inland . . . . .	44 082	42 409	45 739	45 701	42 903	46 333	47 339	48 014
Ausland . . . . .	13 294	12 818	12 128	12 375	12 551	11 494	12 230	10 974
<b>Zusammen</b>	<b>57 376</b>	<b>55 227</b>	<b>57 867</b>	<b>58 076</b>	<b>55 454</b>	<b>57 827</b>	<b>59 569</b>	<b>58 988</b>
<b>Stärkeeinheiten</b>								
Inland . . . . .	34 127	32 849	35 431	35 310	33 106	35 691	36 415	36 822
Ausland . . . . .	9 180	8 894	8 407	8 608	8 760	8 041	8 553	7 649
<b>Zusammen</b>	<b>43 307</b>	<b>41 743</b>	<b>43 838</b>	<b>43 918</b>	<b>41 866</b>	<b>43 732</b>	<b>44 968</b>	<b>44 471</b>
<b>Verdauliches Eiweiß</b>								
Inland . . . . .	5 026	4 871	5 193	5 155	4 929	5 303	5 344	5 422
Ausland . . . . .	2 993	2 792	2 589	2 628	2 628	2 313	2 592	2 559
<b>Zusammen</b>	<b>8 019</b>	<b>7 663</b>	<b>7 782</b>	<b>7 783</b>	<b>7 557</b>	<b>7 616</b>	<b>7 936</b>	<b>7 981</b>

<sup>1)</sup> Nach dem Getreideeinheitenschlüssel, siehe Vorbemerkungen auf Seite 128.

Quelle: BML 215.

### 137. Getreideeinheiten und verdauliches Eiweiß des Futteraufkommens nach in- und ausländischer Herkunft

1 000 t

Herkunft	Früheres Bundesgebiet				Deutschland			
	1986/87	1987/88	1988/89	1989/90	1990/91	1991/92	1992/93 <sup>1)</sup>	1993/94 <sup>1)</sup>
<b>Getreideeinheiten<sup>2)</sup></b>								
Inland . . . . .	51 521	49 173	50 105	49 748	69 059	62 454	57 523	65 551
Ausland . . . . .	10 473	11 001	11 070	9 990	10 637	10 015	10 126	8 699
<b>Zusammen</b>	<b>61 994</b>	<b>60 174</b>	<b>61 175</b>	<b>59 738</b>	<b>79 696</b>	<b>72 469</b>	<b>67 649</b>	<b>74 250</b>
Auslandsanteil in % . . . . .	17	18	18	17	13	14	15	12
<b>Verdauliches Eiweiß</b>								
Inland . . . . .	5 684	5 574	5 599	5 542	7 899	7 271	6 495	7 459
Ausland . . . . .	2 589	2 569	2 436	2 345	2 712	2 524	2 598	2 223
<b>Zusammen</b>	<b>8 273</b>	<b>8 143</b>	<b>8 035</b>	<b>7 887</b>	<b>10 611</b>	<b>9 795</b>	<b>9 093</b>	<b>9 682</b>
Auslandsanteil in % . . . . .	31	32	30	30	26	26	29	23

<sup>1)</sup> Ab 1992/93 mit den Vorjahren nicht vergleichbar; siehe Vorbemerkungen Seite XXVI.

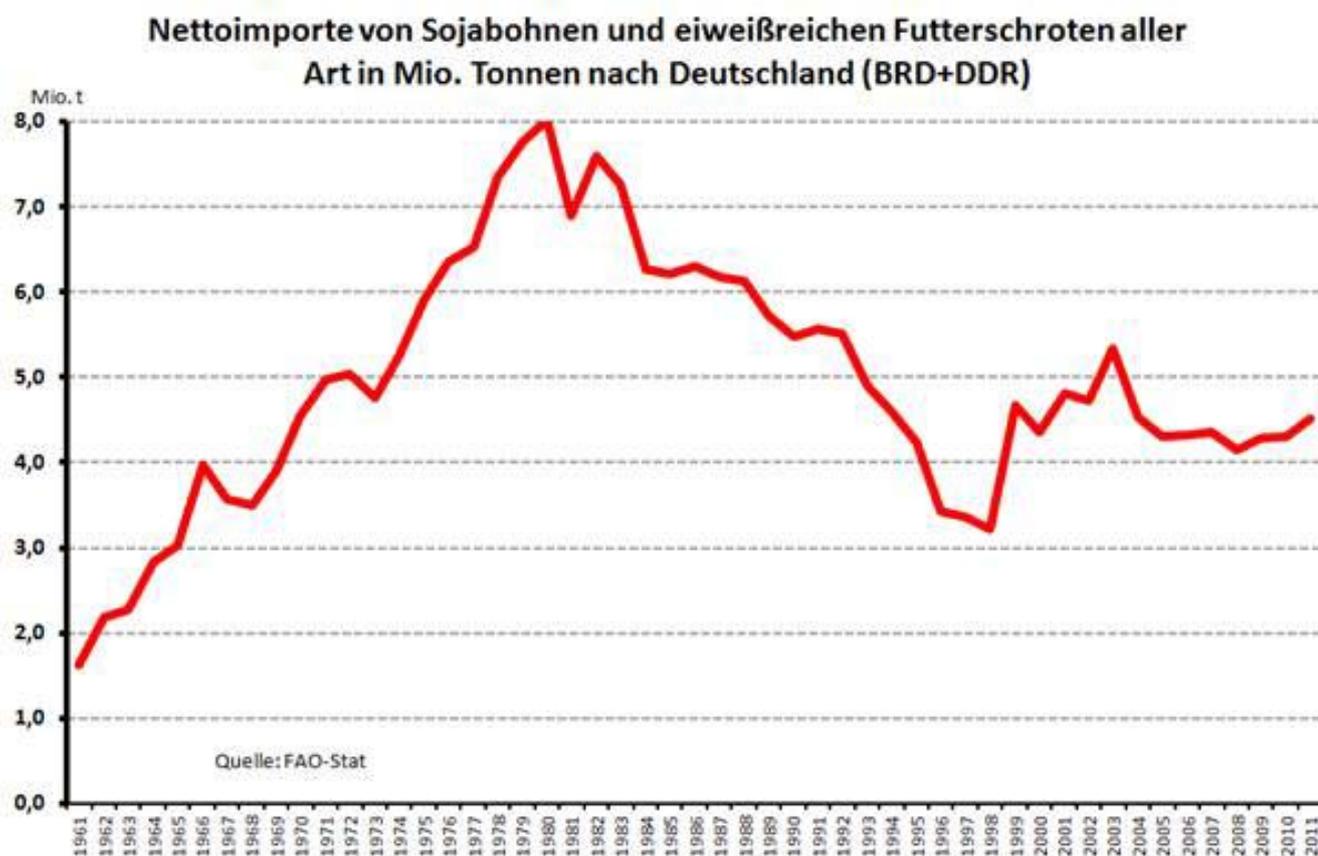
<sup>2)</sup> Vorläufig. – <sup>3)</sup> Nach dem Getreideeinheitenschlüssel, siehe Vorbemerkungen auf Seite 150.

Quelle: BML 215.

Der Importbedarf an Futtermitteln ist seit dem Maximum von 1980 stark gesunken. Man kann grob annehmen, dass in Westdeutschland ab 1980 eine immer intensivere Tierhaltung begann, in der DDR früher. Es gibt keinerlei mathematisch-statistischen Zusammenhang zwischen der Umstellung der Tierhaltung auf „intensivere Veredelung“ und der Importmenge an Futtermitteln. Der Satz gibt ein grünes Vorurteil wieder, negiert die wichtigste Errungenschaft der modernen Landwirtschaft: von fast konstanter Fläche werden immer mehr Menschen, auch mit immer mehr tierischen Lebensmitteln, immer besser ernährt! Eine intensive Veredelungswirtschaft sorgt zusammen mit einer intensiven Feldwirtschaft eben gerade dafür, dass pro Hektar Feld UND pro Stallplatz immer mehr Lebensmittel mit weniger, dafür zielgenauem, Input erzeugt werden.

Weil die Tiere heute überwiegend in der „intensiven Veredelungswirtschaft“ stehen, fressen die doch nicht mehr oder anderes Futter als der Kleinbauer im Wandel der Zeit fütterte, die verwerten heute das Futter eher besser. Die intensive Veredelungswirtschaft nutzte die steigenden Hektarerträge der intensiven Feldwirtschaft, die Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft, die Zucht, führte so seit 1980 zu einer Verringerung der „Importabhängigkeit“ bei Futter. Wir haben seit 1980 den langfristigen Trend zur Abnahme der Futtermittelimporte, zur höheren Eigenversorgung des Tierbestandes, sowohl bei den kcal als auch beim Eiweiß.

Grafik 1: Gesamtdeutscher Import an Eiweißfuttermitteln seit 1961:



Mit dem Ersatz von Magermilch und Molke als tierische Eiweißquellen nach dem zweiten Weltkrieg (wurde zu teuer, die Deutschen begannen mehr Käse zu essen) und dem Ersatz der wichtigsten pflanzlichen Eiweißquelle für die Schweine, der Kartoffel (Kartoffelmast), durch Sojaschrot und andere Rückstände der Pflanzenölindustrie ist der Importbedarf an Sojabohnen, Sojaschrot und anderer Ölkuchen auf genau 8 Mio. t pro Jahr bis 1980 rasant gestiegen. Die DDR hatte kaum Anteil daran, da war die Kartoffelmast (relativ viel Fläche für Kartoffeln und günstige Braunkohle zum Dämpfen der Knollen) bis zur Wende üblich. Außerdem gab es Soja nur gegen Devisen. Ab 1980 wurden dann die Rückstände der Ölpflanzen (Sojaschrot, Palmkernschrot, Rapsschrot) immer teurer, es wurde gespart und gekuckt, wie man den Bedarf der Tiere billiger über steigende Erträge aus dem Inland befriedigen kann. Auch das Getreide liefert einen bedeutenden Beitrag zur Eiweißversorgung (Hafer 12,5%, Weizen 12%, Gerste 11%, Roggen 10%, Mais 9% Eiweißanteile). Dazu kommt noch das Eiweiß aus den Mühlennachprodukten, da wir Menschen vorzugsweise nur das Mehl essen und die Keime und Hüllen in die Fütterung gehen. Die getreidestarken heutigen Futtermischungen werden nur noch schwach mit pflanzlichen „Eiweißfuttermitteln“, vor allem Ölschroten ergänzt, da heute die „künstlich“ hergestellten Aminosäuren eine Reduktion der relativ teuren Eiweißkomponenten in den Futtermischungen erlauben.

Früher musste hier viel mehr „Eiweißfutter“ und auch tierisches Eiweiß (Molke, Fischmehl, Tiermehl) zur Bedarfsdeckung eingesetzt werden. Die hohen Getreideerträge bewirkten, dass mehr Stärke UND Eiweiß aus Deutschland kommt, dass sogar bevölkerungsdichtere Westdeutschland noch vor der Wende zum Netto-Getreideexporteur wurde.

Das Gras ist und bleibt unsere größte Eiweißquelle in der Futtermittelversorgung der Rinder. Die Bauern holen immer mehr Eiweiß pro Hektar, ersetzen so Soja in einer Form, die den Kühen besser bekommt. Die Bauern verzichten heute im Zweifelsfall etwas auf einen Masse-Ertrag, scheiden früher, wenn das Gras viel Eiweiß, Zucker und Stärke hat. Durch mehr Schnitte holen die Grünlandbauern die Mengen aber meist wieder rein. Diese erhebliche Mehrarbeit lohnt sich sehr für die Bauern. Auch die Futtertechnik wurde verlustärmer. Die Konservierungsverluste wurden durch immer bessere Techniken und klügere Bauten stark vermindert (vom Heu zum nährstoffreicheren, verlustärmeren Belüftungsheu und zur Silage - bis hin zu den heute durchweg guten Silagen, die mit den modernen Häckslern, den schweren Walz-Schleppern im Fahrsilo und der sehr schnellen Füllung möglich sind). Nur bei Pferden und Schafen ist diese Qualitätsverbesserung nicht wichtig, die müssen eher weiter magerer gefüttert werden. Bei allen Tieren steckt auch immer mehr „Köpfchen&Technik“ im Futter, geht kein Krümel im Zweifelsfall verloren. Sogar Spatzen verhungern auf Höfen mit riesigen Getreide- und Futtermittelvorräten.

In der Grafik 1 ist eine Delle in den 90er Jahren zu sehen. Nach der Wiedervereinigung wurde der Viehbestand der DDR, der noch verblieb, in der Fütterung umgestellt. Wurde nun auch mit Soja- und anderen Import-Ölschroten versorgt. Dann kam 2001 mit der BSE-Hysterie das Verbot der Verfütterung von Tiermehlen und dann auch noch das Verbot der Verfütterung von Essensresten. Das ist gegen einen Kreislaufgedanken, zeigt, wie unlogisch die „Wegwerfdebatte“ von manchen geführt wird. Diese Eiweißquellen mußten auch teilweise über erhöhte Sojaschrotimporte ersetzt werden. Was man über „künstliche“ Aminosäuren an Futter-Importen einsparte, mußte wegen der Verbote wieder reingeholt werden. Die grüne Politik hat bisher die Eiweißeinfuhren erhöht und nicht die „intensive Veredelungswirtschaft“. Da die „künstlichen“ essentiellen Aminosäuren überwiegend gentechnisch hergestellt werden (weiße Gentechnik, inzwischen hat diese den Segen der Grünen), würde ein Verbot der künstlichen Aminosäuren auch nur die Einfuhren von Eiweißfutter erhöhen. Die Aminosäuren werden so hergestellt, wie die Veganerin Kuh ihre Versorgung mit tierischen Eiweißen sichert: es werden in einem Kunststoffbehälter Bakterien gezüchtet und die dann verdaut.

Die Grünen waren ab 2000 nicht nur beim Eiweißimport die unfreiwilligen Antreiber, ihnen ist auch zu verdanken, dass unser Soja nun vorwiegend aus Südamerika kommt. Die neuen Gen-Sojasorten, die in den USA angebaut werden, erkennt die EU nur mit großer Verzögerung an, die einer Rechtsbeugung gleichkommt<sup>24</sup>. Nun müssen wir in Südamerika einkaufen, wo es noch die überwiegend alten, für den EU-Import erlaubten, Gen-Sojasorten gibt. Für die neuen Gen-Sorten gilt eine Null-Toleranzstrategie. Ist da ein Hauch in einer Schiffladung drin, muß das Schiff wieder in die USA zurück und eine Hysteriewelle rollt durch das Land: Spuren einer noch nicht zugelassen Gen-Sojasorte wurde gefunden! Ein gefundenes Fressen für die Gen-Dogmatiker, die ungerne an ihre vergangenen Fehler bei der Bekämpfung der Medizin-Gentechnik und der Biotechnologie-Gentechnik erinnert werden wollen.

Die teure Förderung der Biogasanlagen hat nun bis 2011 das Getreideangebot verknappt, hätte uns fast wieder zu einem Getreide-Importland gemacht, wenn der Biogas-Trend nicht durch öffentlichen Druck inzwischen gestoppt worden wäre. Das hat um 2010 auch dazu geführt, neben schlechten Ernten<sup>25</sup>, dass vorübergehend mehr Import-Getreide verfüttert wurde, weil die Inlandsüberschüsse schwanden.

Für den Gesamtdeutschen Tierbestand importieren wir heute weniger Eiweiß als vorher für den Westdeutschen, das ist das Verdienst der intensiven Veredelung und intensiven Feldwirtschaft: Mehr Fleisch, mehr Milch, mehr Eier von weniger Stallplätzen mit weniger Futter mit weniger Gülle. Die Ernährungswissenschaft arbeitet an Verfahren, die vorhandene Nährstoffe besser zu nutzen. Die Fütterung funktioniert wie die Liebig'sche Minimumtonne: Wenn ich die niedrigste Daube finde und die erhöhe, nutze ich alle übrigen Nährstoffe besser aus. So füttert man heute! Nur ist die Wissenschaft von der Ernährung der Tiere/Menschen viel komplizierter als die von der Ernährung der Pflanzen. In jeder Futtermischung steckt heute mehr Wissen. An Strategien zur Mast mit weniger Eiweiß, mit billigeren Rationen, wird intensiv gearbeitet<sup>26</sup>, so vermindert man heute den Importbedarf, nicht mit planwirtschaftlichen Vorgaben.

---

<sup>24</sup> Vgl.: <http://www.agrarheute.com/eugh-zulassung-gv-pflanzen>

<sup>25</sup> Vgl.: <http://www.nls.niedersachsen.de/Tabellen/Landwirtschaft/ernte03/texte/Info1110.pdf>

<sup>26</sup> Vgl.: <http://www.lwk-niedersachsen.de/index.cfm/portal/tier/nav/752/article/19351.html> und <http://www.landwirtschaftskammer.de/landwirtschaft/tierproduktion.../schweinehaltung/fuetterung/empfehlungen-schweinemast.htm> und [http://www.eurotier.com/fileadmin/downloads/2012/ForumSchwein/Bartelt\\_Futterkosten\\_Schweinemast.pdf](http://www.eurotier.com/fileadmin/downloads/2012/ForumSchwein/Bartelt_Futterkosten_Schweinemast.pdf)

Tabelle 6: Viehbestand, Anzahl der Tiere und Gesamt-Lebendgewicht des Tierbestandes:

Betriebe mit Haltung von ...	Betriebe	Jeweilige Tierart	
		Tiere	Großvieh- einheiten
	Anzahl		GV
Rinder 2010	144 850	12 534 507	8 975 038
Schweine 2010	60 097	27 571 352	2 871 791
Schafe 2010	22 273	2 088 541	175 065
Ziege 2010	11 219	149 936	11 995
Geflügel 2010	60 450	128 899 750	515 599
Einhufer 2010	49 000	461 779	438 690
<b>Summe 2010</b> (Betrieb kann mehrere Arten halten)	<b>216 099</b>	<b>---</b>	<b>12 988 178</b>
Rinder 2007	170 513	12 686 644	9 037 477
Schweine 2007	80 453	27 125 299	3 047 310
Schafe 2007	29 325	2 537 791	206 177
Geflügel 2007	78 538	128 462 716	513 851
Pferde 2007	70 177	541 890	514 667
<b>Summe 2007 (ohne Ziegen)</b>	<b>268 781</b>	<b>---</b>	<b>13 319 481</b>
Rinder 2003	198 066	13 643 703	9 748 206
Schweine 2003	103 404	26 334 320	2 985 278
Schafe 2003	31 392	2 696 980	223 053
Geflügel 2003	93 556	123 407 731	493 626
Pferde 2003	73 149	524 753	491 289
<b>Summe 2003</b>	<b>305 970</b>	<b>---</b>	<b>13 941 452</b>
Rinder 1999	237 964	14 895 813	10 506 812
Schweine 1999	141 448	26 101 034	2 979 790
Schafe 1999	33 983	2 723 655	224 600
Geflügel 1999	120 333	118 302 846	473 211
Pferde 1999	73 737	475 815	455 560
<b>Summe 1999</b>	<b>352 137</b>	<b>---</b>	<b>14 639 973</b>
Quelle			

Stat. Bundesamt, jew eils Fachserie 3 Reihe 2.1.3: Viehhaltung der Betriebe - Agrarstrukturhebung / LZ 2010

Der Viehstock schmilzt, wird umgebaut zu mehr Tieren mit hoher Futtermittelverwertung, wie Hähnchen und Schweine.

Eine Großvieheinheit sind 500 kg Tiere in Lebendgewicht. Ein bisher eher abnehmender Viehbestand (ausgedrückt in Lebendgewicht) frisst nicht mehr. Mit dem geringeren Viehstock produzieren wir stete Mehrmengen an Fleisch, Milch und (trotz politisch bedingter Einbrüche) Eiern.

Auch die letzten Sätze in der Einführung auf Seite 5 des Fachberichtes „Flächenbelegung von Ernährungsgütern 2010“, klingt wie eine NGO-Auftragsarbeit zur amtlichen Bestätigung deren Vorstellungen. Die Erwähnung von Urwaldzerstörungen durch Palmölplantagen hat in dem Bericht einen besonderen Reiz. Die Zerstörung der Regenwälder z.B. auf Borneo zur Anlage von Palmölplantagen ist mit eine Folge der vielfältigen Förderung von Biokraftstoffen zur „Triebhausgasmindeung“ auf Drängen einer „Umwelt-Lobby“ (100% Naturstrom), die heute an diese Fehlkalkulation nicht gern erinnert werden möchte. Dass der Wirtschaftsaufschwung in Brasilien auch den Agrarexporten des Landes zu verdanken ist, dass dieser die bäuerlichen Familienbetriebe in Brasilien stabilisiert (Brasilien hat nach China und Indien die höchste Zahl von bäuerlichen Familienbetrieben) und die Einnahmen daraus soziale Probleme lösten, das würde ebenso wenig in so einen Stat. Bericht gehören wie der NGO-Duktus, der abschließend die ideologisch verquaste Einführung komplettiert. So eine ideologielastige, fachfremde Einführung in eine Stat. Bericht hat es noch nicht gegeben, deshalb der Hinweis auf die Gepflogenheiten in der DDR!

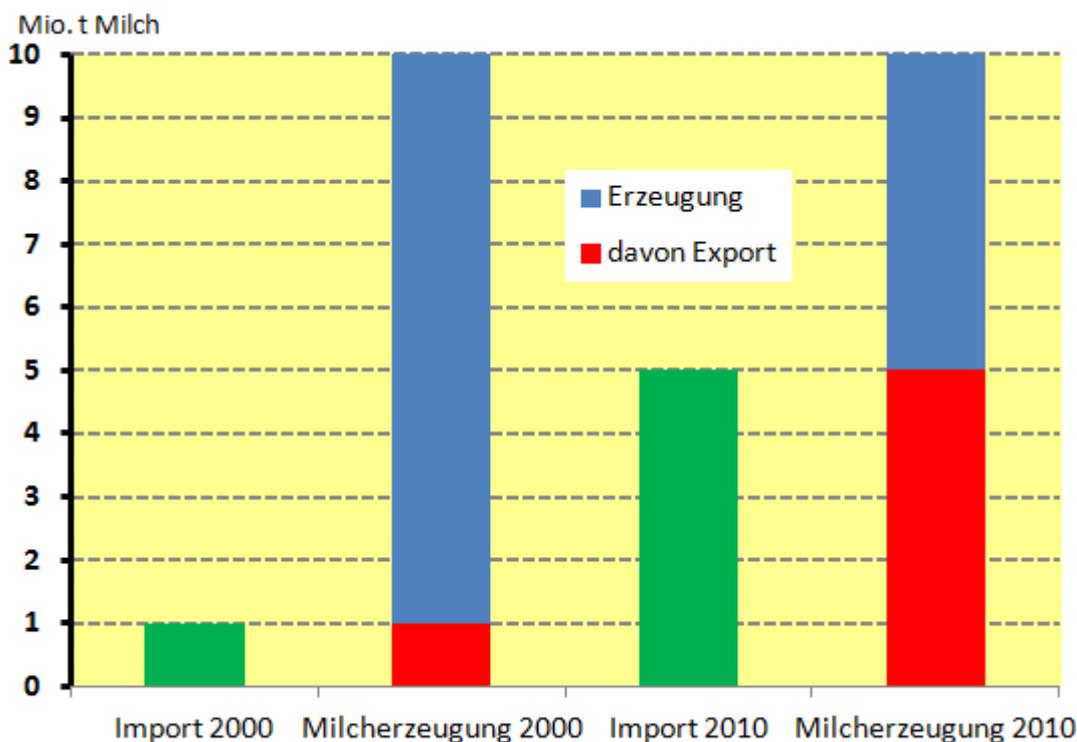
### 3. zu den Tabellenwerken und Grafiken im Fachbericht „Flächenbelegung von Ernährungsgütern 2010“

Was wird da eigentlich unter welchem Blickwinkel untersucht? Das Ideal ist die menschenfreie Welt, die ungestörte Natur. Wenn nun schon Menschen leben wollen, sollten die das möglichst so tun, dass der Urzustand möglichst wenig gestört wird. Im Falle der Lebensmittelversorgung heißt das, möglichst wenig Fläche verbrauchen und möglichst wenig Transportkilometer. Ideal wäre hier die tägliche Kartoffelmast mit Rapsölmargarine, Sauerkraut, Wasser und nur ein paar tierische Eiweiße vom Grünland. Damit würde der Flächenbedarf der deutschen Bevölkerung auf einen Bruchteil der heute nötigen Flächen reduziert und die Ernährung wäre sehr lokal. Die Tiere bekommen ja auch jeden Tag das Gleiche, was eben gerade am billigsten und bedarfsgerecht für die Tiere zu bekommen ist. Im- und Exporte habe es durch diese Öko-Brille schwer. So kommt es zu den merkwürdigen Zahlen, die gern herausgearbeitet werden. Statt sich in Einzeldaten zu verlieren, kann man das Grundprinzip dieser Sichtweise besser an einem Modell erklären.

Ein Alpenkönigreich soll 10 Mio. Tonnen Milch im Jahr 2000 produziert haben, eine Million Tonnen davon exportiert haben und eine Million Tonnen wird in Form von Käse importiert, weil die Leute unbedingt auch fremdländischen Käse essen wollen und man die Exporteinnahmen für Seefisch braucht, zur unumgänglichen Kropfvermeidung. Für die Produktion von zehn Tonnen Milch soll im In- und Ausland jeweils ein Hektar Land benötigt werden. Nun sollen die Im- und Exporte im Jahr 2010 von jeweils einer Million Tonnen auf fünf Millionen Tonnen pro Jahr gestiegen sein, weil der Zuzug von Neubürgern fremdländische Käsegewohnheiten für alle mit sich brachte und in den Fremdländern auch der Käse aus dem Alpenkönigreich die Brotzeiteller bereicherte. Wie würde nun die UGR das beurteilen?

#### 3.1 Model Alpenkönigreich

Grafik 2, Milcherzeugung im Modell „Alpenkönigreich“



Man kann nun schreiben, „Importe um 400% gestiegen“. Das Stat. Bundesamt würde das so ausdrücken: „Für die Herstellung von in das Alpenkönigreich importierter Milch werden immer mehr landwirtschaftliche Flächen im Ausland belegt. Wie das Statistische Bundesamt (Destatis) in einem Forschungsprojekt ermittelt hat, sind diese Flächen von 2000 bis 2010 um 400 % auf 0,5 Millionen Hektar gestiegen (5 Mio. Tonnen Milch benötigen 0,5 Mio. Hektar Land).

Die provozierte Schlagzeile in der Presse wäre dann: „Wir werden immer abhängiger von Importen, immer abhängiger von Auslandsflächen“. Tatsächlich hat sich die Auslandsabhängigkeit nicht verändert. Nun nehmen wir mal an, der Importkäse käme nun aller aus dem trockenen Sizilien, wo man für die Erzeugung von einer Tonne Milch wegen der extensiven Wirtschaftsweise auf den Trockenflächen ein Hektar Land benötigt. Das Stat. Bundesamt würde nun herausfinden, dass das Alpenkönigreich immer mehr Flächen auf Sizilien zur Milcherzeugung benötigt, die Milchimporte sind um 400% gestiegen und die „virtuellen“ Flächenimporte sind gar um 4000% gestiegen sind. Schlagzeile: Das Alpenkönigreich wird immer abhängiger von Auslandsflächen, es importiert mit den 5 Mio. Tonnen Milch schon 5 Mio. Hektar aus Sizilien! Über die Importe belegt das Alpenkönigreich immer Flächen im Ausland! So ist im Kern vieles praktisch Unsinn, was hier in dem Bericht herausgestellt wird.

### 3.2 Modell: Tausche deutschen Weizen gegen Sojabohnen aus Brasilien

Wenn Futtermittel importiert werden, dann auch deshalb, weil diese Futtermittel hier erzeugt viel mehr Fläche verschlingen würden, als dort, wo wir es herholen. Die Brasilianer sind die zweitgrößten Weizenimporteure der Welt, weil der „nördliche“ Weizen in den Tropen nicht recht wachsen mag<sup>27</sup>. Nun ein Modell: Wir tauschen sieben Tonnen deutschen Weizen gegen drei Tonnen Sojabohnen aus Brasilien. Sieben Tonnen Weizen sind mehr Wert als drei Tonnen Soja<sup>28</sup>. Sieben Tonnen Weizen brauchen zum Wachsen in Deutschland ein Hektar Fläche für ein ganzes Jahr. Drei Tonnen Soja brauchen in Brasilien, nehmen wir ein Jahr mit gutem Sojaertrag, auch ein Hektar Fläche, aber nur für ein halbes Jahr, also haben die drei Tonnen Soja nur einen Flächenbedarf von 0,5 Hektar Ackerland pro Jahr. Als zweite Ernte kann in Brasilien im restlichen Halbjahr Mais angebaut werden, der mehr Ertrag als Soja bringt. Weizen, Sommerweizen natürlich, statt Mais würde in Brasilien nur zwei Tonnen pro Hektar bringen, in einem halben Jahr.

Unsere sieben Tonnen Weizen und die drei Tonnen Soja in Brasilien blockieren also zusammen 1,5 deutschen und brasilianischen Hektar pro Jahr. Zugleich ersparen sich die Brasilien den Anbau von sieben Tonnen Weizen, für den sie 1,75 Hektar für ein Jahr einplanen müssten. Wir ersparen uns den Anbau von Sojabohnen, denn drei Tonnen deutsches Soja kosten uns mindestens ein Hektar pro Jahr, bei schlechterer Qualität und viel höheren Aufbereitungskosten (Trocknung) als in Brasilien. Würden also die Brasilianer ihren Weizen selbst und wir unseren Soja selbst anbauen, würden dafür 2,75 Hektar Acker für ein Jahr blockiert. Die Flächensparnis liegt bei 1,25 Hektar pro Jahr, wenn wir den Soja aus Brasilien holen und die Brasilianer den Weizen von uns. Wenn Soja und Weizen nur noch lokal in Deutschland und Brasilien angebaut würden, würde das 83% mehr Flächen benötigen, als wenn das über den internationalen Handel passiert. Das wird in diesem Fachbericht nicht berücksichtigt, die „komparativen“ Vorteile des internationalen Handelns können hier gar nicht dargestellt werden. Nun könnte man in Brasilien ein großes Umerziehungsprojekt starten und den Leuten beibringen, dass es in den Tropen ökologischer ist, wie in den Staaten mit indianischer Bevölkerungsmehrheit, Mais (Tortillas) oder Reis zu essen, statt Brot aus Import-Weizen, aber ob die Brasilianer das hören wollen?

### 3.3 Kein Grund zur Sorge wegen einer „Importabhängigkeit“

Wer Wein- und Vorratskeller voll hat, sollte nicht meinen, er müsse verhungern, wenn er in Notzeiten wieder Kartoffeln, Speck und Trockenerbsenpüree essen muss. Die deutsche Landwirtschaft, die konventionelle deutsche Landwirtschaft, ist potentiell in der Lage, viel mehr Menschen von der deutschen Scholle zu ernähren, als hier leben. Nur müssten die Menschen dann eher einfache Speisen aus Massenertrags-Pflanzen essen und die Bestände an Geflügel und Schweinen müssten, wie in allen Notzeiten zuvor, abgebaut werden. Die Ernährungsnotfallvorsorgeverordnung würde es schaffen, eine Notversorgung mittels der bei den Kreisen eingelagerten Lebensmittelmarken zu organisieren. Wir haben zwar mit der Biogas- und Biowelle unsere Versorgung geschwächt, aber zumindest die Biogawelle wurde gestoppt, kann die Inlandsversorgung mit Getreide doch nicht dauerhaft unter die 100% drücken, wonach es vor zwei Jahren noch ausgesehen hat. Wenn man die Import- und Exportstruktur der Lebensmittel ankuckt, besteht kein Anlass zur Sorge über Notzeiten. Der Fachbericht hat diese Emotion etwas angesprochen.

### 3.4 Fehlerquellen im Bericht

Der große Fehler vieler anderer Studien zur Berechnung des virtuellen Flächenimports wurde hier vermieden, hier wurden die Sojaschrot-Flächenbelegung nach dem Wert des Ölkuchens und der Sojaöls aufgeteilt. Manche andere Studien gingen hier parteiischer vor und behaupteten einfach, 98%<sup>29</sup> oder 90%<sup>30</sup> oder 80%<sup>31</sup> der Sojaernte geht in das Tierfutter. Tatsächlich bauen die Sojabauern die Bohne für Geld an. Und das Geld kommt aktuell zu einem Drittel vom Öl in der Bohne (ca. 20% Gewichtsanteil der Bohne im Lager) und zu zwei Dritteln vom Ölkuchen (70% Gewichtsanteil). Sojabohnen kosten aktuell ca. 500 \$/t, Sojaöl 880 \$/t<sup>32</sup>, und Sojaschrot 490\$/t. Der Bauer erhält also 334,-\$ für den Schrotanteil einer Tonne Sojabohnen und 176 \$ für das Öl. Auf dem Preis für Öl und Schrot liegen noch die Kosten der Ölmühlen. Von einer Tonne Sojabohnen entfallen 65% des Wertes auf das Futter (Sojaschrot) und 35% des Wertes auf das Öl. So sollten auch die Flächenrucksäcke von Schrot und Öl aktuell verteilt werden. Der Fachbericht ist die einzige mir bisher bekannte Publikation, die das so korrekt gemacht hat. Die Preise ändern sich laufen, der Ölpreis war schon über 1000 \$/t und unser Euro war auch schon mal mehr Wert. Trotzdem ist im Fachbericht die Importfläche für Soja zu

<sup>27</sup> Vgl.: <http://dlz.agrarheute.com/weniger-eiweiss-greening>

<sup>28</sup> Vgl.: <http://www.indexmundi.com/commodities/?commodity=wheat> und <http://www.indexmundi.com/commodities/?commodity=soybeans>

<sup>29</sup> Vgl.: <http://www.zeit.de/wirtschaft/2013-11/soja-bilanz>

<sup>30</sup> Vgl.: <http://planete.zdf.de/ZDF/zdfportal/programdata/829179a5-9db7-4d93-8ff4-d3ef17a70c30/20224705?doDispatch=2> und <http://www.veggieday-konstanz.de/hintergruende/hunger.html> und <http://www.peta.de/web/waldretten.4394.html>

<sup>31</sup> Vgl.: [http://www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user\\_upload/themen/waelder/FS\\_Soja\\_Hintergrund.pdf](http://www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/waelder/FS_Soja_Hintergrund.pdf)

<sup>32</sup> Vgl.: <http://www.indexmundi.com/commodities/?commodity=soybean-oil>

hoch, da nur eine Ernte pro Jahr unterstellt wurde, in tropischen und subtropischen Südamerika aber zwei Ernten (Winter- und Sommerregenzeit) überwiegen. In Argentinien und im Nordosten Brasiliens gibt es schon Gebiete, wo es für zwei Ernten zu trocken ist, aber unser Soja kommt aus den fruchtbareren Gebieten. Zwei Ernten pro Jahr müssten man wie die Bohnenfraktionen selbst mit dem Wertfaktor gewichten, um zu einer Flächenaufteilung für ein Jahr zu kommen. Das ist extrem viel Rechenarbeit, da viele Futtermittel Nebenprodukte der Ernährungsindustrie sind. Wir essen keine Kleie, Bohnenmark oder Schlempen, die in den Mühlen, den Brauereien oder den Ölpresen anfallen.

Das Importgemüse ist ebenfalls mit zu hohen Flächenrucksäcken belastet, auch im europäischen Ausland haben sie hohe Gemüseerträge und ernten mache Gemüsesorten mehrmals im Jahr. In dem Fachbericht wird mit unrealistisch niedrigen Gemüseerträgen im Ausland gearbeitet (0,5 kg/m<sup>2</sup>). Bei einem so hohen Flächenbedarf bei Importgemüse käme ein weiterer Glaubenssatz der Ökogemeinde ins Wanken. Für deutsches Hähnchen- oder Schweinefleisch würde über die verfütterten, inländischen Massenertragspflanzen und Nebenprodukte weniger Fläche benötigt, als wenn die gleiche Eiweiß- und Nährstoffmenge über Importgemüse aufgenommen werden würde.

Deutschland ist inzwischen auch so was wie eine Versorgungsdrehscheibe für Frischgemüse. Frischimporte aus den NL, Frankreich und Spanien gehen hier rein und viel geht wieder Richtung Osteuropa raus in die Märkte der Ketten. Das Gemüse kann mit hohen Import-Flächenrucksäcken reinkommen, geht mit niedrigeren deutschen Flächenrucksäcken raus.

Auf Seite 11 findet sich eine Tabelle, die im Original aus dem Statistischen Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten abgeleitet sein könnte. In dem Bild ist verzeichnet, welche Werte im Jahrbuch für das Futteraufkommen stehen:

Tab 4 Futteraufkommen nach Herkunft

Herkunft	2000	2002	2004	2006	2008	2010
	2000 = 100	Tabellen 3090200 (Inland) und 3090300 (Ausland) aus Stat. Jahrbuch BMELV 2000/01 = 100				
Inland .....	100	98,8 112	93,4 113	91,2 103	86,1 109	84,9 102
Ausland .....	100	93,3 108	103,4 86	112,7 85	144,1 92	156,0 102
Insgesamt ...	100	98,5 112	94,1 112	92,7 102	90,0 109	89,8 102

Ausland, siehe <http://berichte.bmelv-statistik.de/SJT-3090300-0000.pdf>

Inland siehe <http://berichte.bmelv-statistik.de/SJT-3090200-0000.pdf>

Link zum Futteraufkommen aus den amtlichen Tabellen zum Futteraufkommen:

- 1) Insgesamt in Getreideeinheiten <http://berichte.bmelv-statistik.de/SJT-3090100-0000.pdf>
- 2) Inlandserzeugung in Tonnen und Getreideeinheiten: <http://berichte.bmelv-statistik.de/SJT-3090200-0000.pdf>
- 3) Importe in Tonnen und Getreideeinheiten: <http://berichte.bmelv-statistik.de/SJT-3090300-0000.pdf>

Abschließend: Es ist eine sinnlose Arbeit in einen europäischen Binnenmarkt zu berechnen, wo die virtuellen Flächen eines Mitgliedstaates hin- und hergehen. Das Alpenkönigreich ist froh, wenn es seine Milchüberschüsse los wird, da sonst die schöne Landschaft in den Bergen mit Wiesen und Weiden nicht erhalten werden kann. Wie die Importe und Exporte von Deutschland nach Italien sind, solle heute so emotionslos gesehen werden wie inzwischen die Importe und Exporte zwischen Restpreußen und Bayern. Die Marktgesetze sogen dafür, dass es rationell, immer aktuell rationell, bleibt. Rationelle Produktionen verschiedener Tüftler haben bisher mehr Rohstoffe gespart als planwirtschaftliche Vorgaben aus klugen Büros. Wenn das Statistische Bundesamt seinen Prinzipien treu wäre („Wir setzen auf transparentes Fehlermanagement“<sup>33</sup> oder „Die europäischen Statistiken spiegeln die Realität genau und zuverlässig wider“<sup>34</sup>), würde es diesen Fachbericht zurückziehen. Wer die Veröffentlichungen zum Qualitätsmanagement liest, könnte auf die Idee kommen, dass das Finden von Fehlern eine lohnende Amtspflicht sein könnte, da so die Qualität verbessert wird. Das Gegenteil trifft zu, es ist das sichere Rezept sich Feinde zu machen, auch wenn die Veröffentlichungen dann bis hinaus zur FAO korrigiert werden, für die Nutzer, vor allem für die Forscher und Studenten, besser werden.

Georg Keckl

<sup>33</sup> Vgl. <https://www.destatis.de/DE/Methoden/Qualitaet/Qualitaet.html>

<sup>34</sup> Vgl.: Punkt 12 in [https://www.destatis.de/DE/Methoden/Qualitaet/Leitlinien/Verhaltenskodex.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Methoden/Qualitaet/Leitlinien/Verhaltenskodex.pdf?__blob=publicationFile)